

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Frauen und Umgebung

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 155 (1. Blatt)

Dienstag, den 29. Dezember 1914

42. Jahrgang

Die Weihnachtstage auf den Schlachtfeldern.

Ein mißglückter englischer Vorstoß. — Kühner Flug eines deutschen Albatros-Deckers nach England. Die Feiern unserer Feldgrauen.

W Großes Hauptquartier, 24. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Der Feind wiederholte gestern in der Gegend Neuport seine Angriffe nicht. Bei Vixhote machten unsere Truppen in dem Gefechten am 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in der Gegend Souain und Perthes Infanterie-Angriffe, die abgewiesen wurde. Ein vom Feinde unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltenen Graben wurde uns entrissen, aber am Abend wieder genommen. Die Stellung wurde nach dem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feinde des Feindes fast eingenommen waren. Über 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Unsere Truppen haben von Soldan-Neidenburg aus erneut die Offensive ergriffen und in mehrstündigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mawa und die feindlichen Stellungen bei Mawa sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen machten wir über 1000 Gefangene. Am Dura- und Rawla-Abchnitt kam es bei dem unsichtlichen Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, zu vielen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß.

Am rechten Pilica-Fluss in der Gegend südöstlich Thomaszow griffen die Russen mehrfach an und wurden unter schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen. Weiter südlich ist die Lage im allgemeinen unverändert.

W Großes Hauptquartier, 25. Dezember. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) In Flandern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Westlich Festubert wurde den Engländern aufschließend an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entrissen. — Bei Ghin nordöstlich Bailly hoben unsere Truppen eine feindliche Kompanie aus, die sich vor unserer Stellung eingenistet hatte; 172 Franzosen wurden hierbei gefangen genommen. Bei dem Versuch, die Stellung uns wieder zu entreißen, hatte der Feind starke Verluste. — Französische Angriffe bei Souain und Perthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen.

Im Osten blieb gestern die Lage unverändert.

W Großes Hauptquartier, 26. Dezember. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport sind in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Angriffe der Franzosen und Engländer abgewiesen. — Der Erfolg der Kämpfe bei Festubert mit Jündern und Engländern läßt sich heute erst übersehen. Neunzehn Offiziere und 819 farbige und Engländer wurden gefangen genommen, vierzehn Maschinengewehre, zwölf Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Auf dem Kampffeld lag

der Feind über 3000 Tote.

Eine von den Engländern zur Bestattung der Toten erbetene Waffenruhe, wurde bewilligt. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. — Bei kleineren Gefechten in der Gegend Rhons südöstlich Amiens und Trachy-le-Vab nordöstlich Combaucourt machten wir gegen 200

Gefangene. — In den Vogesen südlich Dieulouhaufen und im Oberelsaß westlich Sennheim, sowie südwestlich Altkirch kam es gestern zu kleineren Gefechten. Die Lage blieb dort unverändert.

Am 20. Dezember nachmittags warf ein französischer Flieger auf das Dorf Jnor neun Bomben, obgleich dort nur Lazarette sich befinden, die auch für Fliegerbeobachtung ganz deutlich kenntlich gemacht sind. Nennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet. Zur Antwort auf diese Tat und auf das neuliche Bombenwerfen auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg wurden heute morgen einige der in der Position von Nancy liegenden Orte von uns mit Bomben mittleren Kalibers belegt.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe auf die Stellungen bei Böden wurden abgeschlagen. Tausende Gefangene blieben in unserer Hand. In Nordpolen nördlich der Weichsel blieb die Lage unverändert, südlich der Weichsel schritten unsere Angriffe am Dura-Abchnitt fort. Auf dem rechten Pilica-Fluss südöstlich Thomaszow war unsere Offensive von Erfolg begleitet. Weiter südlich ist die Lage unverändert.

W Großes Hauptquartier, 27. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen. Nordöstlich Albert machte der Feind einen vergeblichen Vorstoß auf La Voiselle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte. Französische Angriffe im Montirons-Grunde (Argonnen) und südlich Verdun brachen in unserm Feuer zusammen. Im Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Die Höhe blieb fest in unserm Besitz.

Deutscher Kriegsschauplatz.

In Ost- und Westpreußen keine Veränderung. In Polen machten unsere Angriffe am Dura- und Rawla-Abchnitt langsam weitere Fortschritte. Südöstlich Thomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung bei Znowodzy wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Die Weihnachtseisbefestigung, die uns unsere oberste Heeresleitung bereitet hat, ist so ausgefallen, daß wir alle Ursache haben, damit zufrieden zu sein. Aus Flandern werden immer wachsende Erfolge gemeldet, und wenn man bedenkt, daß dort in Rücksicht auf das französische Parlament eine bedeutend erhöhte Tätigkeit der Verbündeten eingelegt hat, so sind die Erfolge, die dort zu verzeichnen sind, Teilerfolge sein können, besonders hoch zu bewerten. Große Freude wird namentlich die Tatsache ausgelöst, daß wieder ein tüchtiger Vorkriegs-Engländer unbedeutend gemacht worden ist. Daß unsere Sache im Osten unter Hindenburgs genialer Leitung aufs Beste bestellt ist, geht ebenfalls unzweifelhaft aus den neuesten Meldungen hervor. Wir wissen, daß sich die Russen abwärts zu verzweifelterm Widerstand rufen, aber unsere Offensive ist unaufhaltsam geworden, und unsere tapferen Truppen werden alles aufbieten, es dort nicht zum Positionskampf zu kommen zu lassen.

Die größte Weihnachtstunde aber bereitet dem deutschen Volke natürlich die von den Engländern mit großer Eile versuchte Erwidrerung unseres Versuches an der englischen Küste. Aber wir waren unbedeutend genug, diesen Versuch so schnell und deutlich abzuweisen, daß die Herrschaften einigermaßen beschämt wieder umkehren mußten. Sie hatten wohl gehofft, der deutsche Michel würde so in die Weihnachtstunde vertieft sein, daß

er kein Auge haben würde für das, was sonst noch in der Welt vor sich ginge.

Wenn bei diesem verlustreichen Besuche einige Wasserflugzeuge bis an unsere Küste gelangt sind, so will das nicht viel sagen, zumal sie ja auch nicht das geringste ausgerichtet haben. Dagegen kann es gar nicht dankbar genug anerkannt werden, daß unsere Luftschiffe und Flugzeuge mit außerordentlichem Erfolge in den Seekampf haben eingreifen können! Sie haben ihre Bomben auf die weichen Schiffe mit so großer Geschwindigkeit abgeworfen, daß gute und sichere Treffer erzielt wurden; Treffer, denen wohl in erster Linie der beschleunigte endgültige Rückzug zuzuschreiben ist. Die „Mache für Hartlepool“ ist also recht kläglich ausgefallen! Und es wird die Engländer sobald nicht nach einer Wiederholung gelassen.

Gläubigen Herzens hat die deutsche Christenheit Weihnacht gefeiert. Die frohe Botschaft der heiligen Nacht ist uns gewißheit, auch wenn in diesem blutigen Jahre der Varm des Krieges das „Frieden auf Erden“ überbietet. Frieden auf Erden wird doch wiederkommen, denn Deutschland kämpft für diesen Frieden. Daß der Kampf nicht vergeblich sein wird, daß er zum Siege führen muß, das können uns die Weihnachtsgaben unseres geliebten tapferen Heeres, das auf Vorkriegs steht im Osten und Westen und auf hoher See, das sich nicht überwinden und nicht schrecken läßt, das alle Liebe der Heimat erwidert mit der gesungenen Liebe der Mannesart, unsern Herzen bringend die Himmelsbotschaft: Freuet Euch!

Die Kämpfe in Ober-Elsaß.

Über die Kämpfe im Ober-Elsaß, die in den letzten Tagen mit besonderer Heftigkeit stattfanden, werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Die Gefechte spielten sich in der Gegend von Dammerkirch und Altkirch ab, wo die Franzosen auf der ganzen Linie die Offensive ergriffen hatten. Die deutsche Artillerie bei Altkirch erwiderte das französische Artilleriefeuer, das die Verbündeten erzählten, wenig wirkungsvoll war und die Stellungen der deutschen Geschütze nicht zu erreichen vermochte. Dagegen wurde eine Anzahl von Häusern in der Gegend von Altkirch zusammengebrochen. Die französische Offensive dehnte sich bis gegen St. Die aus, wo die Deutschen bereits auf französischem Boden stehen und die Franzosen bis in die Gegend von La Chapelle zurückdrängen. In St. Amarin versuchten die Franzosen abermals kräftig vorzustoßen gegen das in diesem Besitz befindliche Steinbach. Der Angriff wurde abgewiesen. Die Zahl der gefangenen und verwundeten Franzosen wird als sehr hoch angegeben. Am Freitagabend gegen 6 Uhr wurde das Artilleriefeuer eingestellt, und es entspannen sich harte Gefechte von Schützengräben zu Schützengräben, die bis in die Nacht hinein dauerten. Die hier vorliegenden Berichte stellen fest, daß die französische Offensive, der deutscherseits kräftig begegnet wurde, keinen Erfolg hatte.

Der Kanonendonner, der von der Westgrenze her den ganzen Weihnachtstag bis in die Gegend von Jülich hinein hörbar war, ließ erkennen, daß im Elsaß in den letzten Tagen wieder heftige, vorzugsweise von Artillerie geführte Kämpfe stattgefunden haben. Man erzählt darüber, daß namentlich um das Dorf Steinbach im Oberelsaß gekämpft worden ist. Das Gefecht soll äußerst hartnäckig gewesen sein. Die Franzosen räumten schließlich das Dorf. Steinbach und das benachbarte Wattweiler wurden unterminiert und sind von ihren Bewohnern geräumt worden. Man mißt in militärischen Kreisen dem Besitz von Steinbach erhebliche strategische Bedeutung zu.

In den letzten Tagen versuchten die Franzosen, gegen die deutschen Stellungen östlich der Linie Dammerkirch-Altkirch vorzubrechen, und es gelang ihnen durch einen Nachtangriff, eine Höhe östlich des von ihnen besetzten Städtchens Thann zu nehmen, so daß ihr anfänglicher Bericht von sichtlichem Vordringen im Elsaß spricht. Sie sind aber inzwischen von dieser Höhe, die bei Sennheim zu suchen ist, wieder hinabgeworfen worden. Sennheim ist der Ausgangspunkt zweier Bahnlinien. Die eine läuft im Tal der dem Rhein aus dem Gebirge zufließenden Thur aufwärts über die Kreisstadt Thann, die etwa 8000 Einwohner und bedeutende Industrie hat, und über St. Amarin nach dem Endpunkt Krut, von wo eine vielgebundene Straße die französische Grenze und den Hauptkamm der Vogesen erreicht. Während

das Thurtal nach Nordwesten geht, zieht die zweite Strecke von Sennheim zunächst nach Süden und wendet sich, nachdem sie die neuerdings oft genannten Orte Ober- und Nieder-Aspach berührt hat, westlich und geht im Tal der Doller aufwärts nach Marmünster bis Seiden, von wo der beste Aufstieg auf den Welschen Belchen möglich ist. Altkirch und Dammerkirch sind Stationen der Bahn von Mülhausen nach Belfort, die westlich von Marmünster die französische Grenze überschreitet. Auf die Festung stützen sich die feindlichen Truppen, die an der Thur und Doller stehen.

Weihnachtsfeiern im Felde.

In den Schützengräben des westlichen wie östlichen Kriegsschauplatzes hat es an erhebenden Weihnachtsfeiern unserer Feldgrauen nicht gefehlt. Vielfach fanden die Anbäcker und Beschützer unter heftigem Kanonendonner statt. Offenbar hatte der Feind geglaubt, die Deutschen würden sich durch ihre Feiern in ihrer Wachsamkeit beschränken lassen. Da hatten sie jedoch die Art unserer Truppen gehörig verkannt.

Der „Bos. Jg.“ wird von ihrem Kriegsberichterstatter im Westen geschrieben: Eine besonders aufmerksame Bereitschaft unsererseits war angeordnet und befohlen worden. Die Vorbereitungen für die Weihnachtsfeiern waren so getroffen, daß feindliche Überraschungen, um möglichst zu vermeiden. Überall in den Schützengräben waren in den Bereitschaftsstellungen und Quartieren liebevolle Vorbereitungen für das schöne Fest im Gange. Kleine Weihnachtsbäumchen, die aus der Heimat gefandt, sowie Tannenbäume, die aus dem Walde geholt wurden, waren vielfach zu finden. Die Intendantur lieferte den Truppenteilen für die Mannschaften Lichter und Baumzweige. Diese Fürsorge wurde von den Mannschaften dankbar anerkannt, wie denn überhaupt die Stimmung trotz der wehmütigen Heimatsgedanken überall zuversichtlich und gehoben ist. Nirgends herrschte Trübsinn und Niedergeschlagenheit, obwohl die Anforderungen an die Truppen gerade in diesen Tagen groß sind und alle Anspannung erfordern. Viel Freude hat folgender Erlaß des Kronprinzen unter den Mannschaften hervorgerufen:

„Weihnachten in Frankreich, in engerer Fühlung mit den Kameraden! Solche Feiern wird uns allen unvergänglich bleiben! Dazu wünsche ich sämtlichen Angehörigen meiner tapferen Armee Gottes reichsten Segen, bis wir uns mit dem Soldatenglied pflichtbewusster Streiter einen Frieden erkämpft haben, auf den wir und unser geliebtes Vaterland stolz sein werden. Wie mein Großvater, der Kronprinz Friedrich Wilhelm, Weihnachten 1870 seiner braven Armee, euren Vätern und Großvätern, so schenke ich jedem Einzelnen meiner treuen Mitkämpfer als bescheidene Erinnerungsgabe an die gemeinsame Weihnachtsfeier in Deutschlands größter Zeit eine Tabakspfeife mit meinem Bild.“

Gez. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.“ Folgende Schilderung von einer Weihnachtsfeier an der Front gibt der Berichterstatter der „Berl. Neuesten Nachr.“ aus Mülhausen i. E.: An der südwestlichsten Kampffront in den Vogesen erlebte ich heute die eindrucksvollste Weihnachtsfeier meines Lebens inmitten unserer kämpfenden Krieger. Durch Gaben von Hause, durch Liebesgaben von allen Seiten, durch die Fürsorge der Offiziere und die großartige Freigebigkeit oberster Offiziere war der mit einer hohen, in Lichtern erstrahlenden Waschanlage geschmückte Schützengraben fast überreich mit Gaben bestückt. Die alten deutschen Kinderweihnachtslieder brachten die rechte frohe Weihnachtsstimmung, und bei der Erinnerung an die fernem Eltern fließen manche Tränen in die grauen Bärte der Soldaten. In einer schönen, schlichten Rede betonte ein Kriegsfreiwiliger, daß heute das ganze deutsche Volk eine in Liebe bereinigte Weihnachtsfamilie sei. Wir feiern nach Gottes Willen Kriegswihnachten, aber in der Hoffnung, unseren Kindern ewigen Weihnachtsfrieden zu erkämpfen. Mitten aus der Feiern heraus wurde ein Teil der Mannschaften durch plötzlichen Befehl an die Front gerufen und nahm, von dem Weihnachtsgesang der Zurück-

zu oberst führen zu wollen. Einmal furchtbarst

Es war Schicksal, aber es war auch Weib-

Weihnachten im Lazarett.

unteren Wils scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomaszow dauern fort. Auf dem Balkankriegsschauplatz hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenzstriche Bosniens und der Herzegowina und des südlichen Dalmatien vom Feinde frei. Die schmale Landstreifen Epizzo-Budna wurde von den Montenegroirern schon beim Kriegsbeginn besetzt. Der Angriff auf die Bocche di Cattaro scheiterte vollständig. Schon vor längerer Zeit mußten wir die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Forts- und Schiffsartillerie bekämpft, das Feuer einstellen. Ebenso ergebnislos verlief bekanntermaßen die wiederholte Verschiebung einzelner Rüstungswerke durch französische Flottenbeschießungen. Der Kriegshafen ist somit fest in unseren Händen. Derselbe Trebinje befindet sich unter österreichischer Artillerie-Abtheilungen aus herzegowinischem Grenzgebiet. Endlich stehen flüchtig der Drinastriche Tr

Wifegrad ferbiche Kräfte, die von dort auch während unserer Offensive nicht gewichen waren

Wechsel im österreichischen Oberkommando.

Kaiser Franz Josef hat den bisherigen Oberkommandanten der Balkanfront, General von Bredow, aus gesundheitlichen Gründen entlassen und an seine Stelle General von Bredow, den General der Kavallerie Erzherzog Eugen ernannt.

Die Türken im Kaukasus.

Das türkische Hauptquartier meldet unter dem 24. Dezember: Auf der kaukasischen Front tragen unsere Truppen zwischen Olti und Zb einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauerte mit neuen Erfolgen für uns noch fort. Bis jetzt erbeuteten wir sechs Geschütze und über tausend Gefangene, darunter einen Obersten, und eine Menge Munition und Kriegsmaterial. Ein englischer Kreuzer versuchte gestern in Alaba einzubringen, wurde aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Geschütze sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an.

Eine Zaren-Gesandtschaft an Rumänien.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß dort nunmehr der Flügeladjutant des Zaren, W. S. S. mit dem Hauptmann Maher in Sondermission eingetroffen. Dieser Mission wird in Petersburg größte Bedeutung beigemessen. — Das Wiener Blatt „Konfession“ führt dazu aus, daß die Mission wie alle anderen scheitern werde, und daß Rumänien nach der russischen Niederlage in Polen dem Druck des Zaren noch weniger weichen werde als früher.

„Rufst du Sloba“ will erfahren haben, daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien zu einem Uebereinkommen geführt haben, das Rumänien nicht genehm sein dürfte. Rumänien soll sich bereit erklärt haben, die bulgarischen Forderungen betreffs Mazedonien, Drama und Kaballa bei der serbischen und griechischen Regierung zu unterstützen.

Portugals Kriegswille.

Neuter meldet aus Lissabon: Das Oberhaus nahm einen Antrag an, worin der Regierung ein Vertrauensvotum erteilt wird. Sie wird aufgefordert, mit der Verteidigung der Republik durch schnelle Fortsetzung der militärischen Verteidigung der Kolonien für den Krieg fortzufahren und Maßregeln zu treffen für das Eingreifen Portugals im gegenwärtigen Kriege an Englands Seite.

Italien in Albanien.

Der Ministerpräsident Salandra hat wiederholt erklärt, daß Italien bei einer Veränderung der Landkarte eine Entschädigung für die durch den Krieg erlittenen Verluste erhalten müsse und werde. Die Regierung in Rom scheint nicht erst warten zu wollen, bis die Entscheidung auf dem Weltkriegshauptplatz gefallen und die Veränderung der europäischen Karte erfolgt ist. Es hat auf Grund der in Albanien herrschenden Unruhen kurzer Hand Balona, die alte Hauptstadt des Landes, besetzt. Von Balona dürfte dasselbe gelten, was seiner Zeit von Rom gesagt wurde: Hier sind wir und hier bleiben wir.

Das japanische Parlament aufgelöst.

Das Parlament hat die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen abgelehnt. Der Kaiser hat darauf die Auflösung des Parlaments angeordnet.

Trotz aller beschönigenden Neutermeldungen haben seit Kriegsbeginn die Gerüchte nicht verstummen wollen, daß im allgemeinen in Japan keine Kriegseuphorie herrsche. Zwar hat das Parlament die Kredite für die Eröberung Tsingtaus bewilligt, doch war damals in Japan durch Neuter und Sabas eine solche Flut der unwichtigen Klagen über Deutschland verbreitet, daß die dadurch hervorgerufene Stimmung genügt, den Forderungen im Parlament eine Mehrheit zu sichern. Die Regierung hat aber nicht vermisst, ihre weitergehenden Geldforderungen für den Ausbau der Armee im Parlament durchzusetzen. Der Grund dafür liegt darin, daß die Mehrheit die ungeheure Steuerlast nicht noch weiter anschwellen lassen, sondern die unglaublich verfahrenen Finanzen allmählich ordnen will.

Zur Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Nach einer Depesche aus Buenos Aires näherte sich bei den Falklands-Inseln das britische Geschwader dem deutschen bei der Kollision. Die britischen Schiffe zwangen die sich zurückziehenden deutschen zum Kampf, wobei zunächst das deutsche Flaggschiff in den Grund gebohrt wurde. „Kent“ brachte die „München“ und „Glasgow“ die „Leipzig“ zum Sinken. „Cornwall“ und „Glasgow“ suchten die „Dresden“.

Vier englische Schiffe versenkt.

Die Versicherung-Agentur von Yangtse-Kiang meldet: Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ habe an der Südküste Südamerikas vier englische Handelschiffe versenkt.

Verschiedene Nachrichten.

Der Zar hat sich Weihnachtabend abermals zur Front gegeben. Wie die Blätter melden, ist Generalfeldmarschall von Hindenburg von der Kaiserin Maria dem zum Ehrenmitglied ernannt worden. „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: Die Verluste der Regierungshänger seit dem Beginn des Aufstandes betragen 124 Tote, 267 Verwundete und 332 an die Deutschen

verlorene Gefangene. Die Buren hatten 170 Tote und 300 Verwundete.

Das neuterische Bureau meldet aus Petersburg: Aus Tcheran wird berichtet, daß vor der britischen Gesandtschaft eine Bombe explodiert sei. Ein Burenladen wurde beschädigt und der Eigentümer getötet. Der Täter ist unbekannt.

Ein deutsches Flugzeug kreuzte am Donnerstag über Dover und warf eine Bombe ab, die in einen Garten fiel und explodierte, aber keinen Schaden anrichtete. Das Wetter war unruhig und das Flugzeug nur einige Sekunden sichtbar. Es kehrte sofort über das Meer zurück. Die Schiffbau-Gesellschaften und Eisenwerke von Hartlepool beschloßen, an das Kriegsamt das Erzeugnis zu richten, besser für den Schutz und die Verteidigung der Küste von Hartlepool zu sorgen.

Nach einer Meldung der „Liberty“ wohnte George Weil den Kammerkungen bei.

Die Athener Agentur meldet: Ein französischer Kreuzer hat bei Debagas die italienischen Dampfer „Torino“ durchsucht und neun auf der Fahrt nach Konstantinopel begriffene Türken verhaftet.

Die Königin Helene von Italien ist von einer Prinzessin entbunden worden. Das Kind der Königin und der Prinzessin ist vorzüglich. Damit sind der Ehe des italienischen Königspaares vier Töchter und ein Sohn entsprossen.

Westfalen u. Rheinland.

Krieger- und Landwehrverein Kamen.

Kamen, 29. Dez. Am 2. Weihnachtstage veranstaltete der Verein für die Frauen und Kinder der im Felde stehenden Kameraden eine wohlgeplante Weihnachtsfeier im Schützenloze. Um 5 Uhr wurden die beiden mächtigen Christbäume angezündet. Der erste Vorsitzende, Kamerad Ebbinghaus, begrüßte zunächst die der Einladung gefolgten Frauen und Kinder, sowie die Mitglieder der Kommission für Kriegsfürsorge für die Krieger im Felde und deren Angehörigen. Er erinnerte sodann an die Kriegsweltung vor 44 Jahren. Auch jetzt wieder weilen die Gedanken unserer tapferen Kameraden in der Heimat. Unsere hinausgehenden Weihnachtskarte, die unter anderen nützlichen Sachen auch die Weihnachtskerzen aufwies, sollen ihnen dort danken von der Liebe daheim reden. Ausgehend von dem Gedanken, den zurückgebliebenen Angehörigen den gewiß oft fehlenden Weihnachtsbaum zu ersetzen, entschloß sich der Verein zu dieser Feier. Mögen nun die Lichter der Bäume hier in der Heimat und die Lichter im Schützengraben die Liebe hinüber und herüber tragen und mit dazu beitragen, unsere Tapferen anzufeuern, durchzuhalten bis zum siegreichen Ende. Möchte doch auch bald die Weihnachtsbotschaft wahr werden: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die siebenjährige Schülerin Härtel erzählte sodann nach dem gemeinschaftlichen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“ in recht kindlicher Weise die Weihnachtsgeschichte. In die rechte Stimmung der Weihnachtsnacht 1914 versetzte das vom Kameraden Traemer verfasste und von der Schülerin Bechleiter vorgetragene Gedicht:

Des Kriegerkinds Weihnachts.

Im „Eisernen Jahr“ wer hätte's gedacht, Wir einsam feiern die Weihnachtsacht. Kein Bäumlein strahlt, Kein Glöcklein tönt, Der Vater fehlt, der's Fest uns verschönt.

Er muß im fernen, fremden Land Stehn auf der Wacht, die Waff' in der Hand. Kein Bäumlein strahlt, Kein Glöcklein schellt, Er ist von Feinden rings umstellt.

Der Vater schütz die Heimat wert, Er kämpft für Weib und Kind und Herd. Ihm strahlt kein Bäumlein, Tönt kein Glöcklein, Er denkt in Sehnsucht unser Heut.

Trotz Feinde rings und Kampfgebrüll, Im Geiste weilt er jetzt zu Haus. Er schaut kein Bäumlein, S' Glöcklein klingt, Ist von den Lieben sein umringt.

Er schließt, wie im Traum, in die Arme mich Und küßt so herzlichlich, Ein Licht blickt auf, Der Donner kracht, Der Vater steht ja auf der Wacht.

Ja, sage hier beim Mitterlein, Wir beten für den Vater mein. Ein Licht erstrahlt, Den Frieden bringt Gewißlich bald das Christkind.

O lieber Gott im Himmel hoch, Beschütze unsern Vater doch. Bald strahlt ein Baum, Das Glöcklein schellt, Zum Völkfrieden rein und hell.

Darauf ergriff Herr Pfarrer Gieseling das Wort. Von dem Ernst und der Gewalt der heutigen Zeit ausgehend zeigte er den Kindern an der Hand des Jesusbeispiels, wie sie ihren Eltern und insonderheit jetzt der Mutter hilfreich zur Hand gehen können, wie sie jetzt in allen Dingen genügsam und zufrieden sein müssen, um der Mutter die Sorgen dieser Zeit tragen und deshalb mildern helfen. Dann wird auch ihnen allen der Weihnachtsfesten nicht ausbleiben. Dann können sie auch in diesem Jahre fröhliche Weihnachtszeiten feiern. Das gemeinschaftliche Lied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ beschloß den ersten Teil.

Zum zweiten, patriotischen Teil leitete das Gedicht „Vaterland“, von Friedrich Hüffong und gesprochen vom Schüler Neumann, über. Nun schämte sich, wer nicht schwingen kann Die Lanze und den Degen. Herrgott, es hebt ein Wunder an, Man betet Waffenlegen.

Jetzt legt in eure tiefste Brust Die bunten Blunderfächer.

Wir brauchen unsre großen Schuß Und grobe Siebenfächer.

Auf Schützengraben, Stöße-Trippeletritt Ist jetzt nicht mehr zu trauen, Jetzt gilt nur noch der kühne Schritt Der Wachen und der Granen.

Jetzt geht der Krieg, der starke Mann, Ist allen unsren Wegen. Herrgott, heb deine Wunder an. Wir beten Waffenlegen.

Herr Pfarrer Gierse gedachte dann in treffenden Worten der großen, hehren, eisernen Zeit. Er hob besonders die Friedensliebe des deutschen Volkes und seines obersten Führers hervor. Mit ruhigem Gemüthen konnten wir in den Krieg ziehen. Die schwere Zeit fand auch ein einiges Volk. Sobald der Kaiser in den Sattel stieg, folgten ihm gerne und begeistert alle deutschen Stämme. Und wie herrlich hat sie der oberste Kriegsherr bis jetzt zum Siege geführt. Der Nebner schloß mit einem Hoch auf unsern geliebten Kaiser.

Nach dem Gesange „Heil Dir im Siegerkranz“ sprach der Schüler Broch das Abendgebet eines deutschen Knaben.

Ich bitte dich, du lieber Gott, Schirm' unser Volk in Kriegesnot, Send' deine lieben Engelscharen, Daß sie den Kaiser uns beschützen, Und heisse sie die Flügel breiten. Ueber alle Soldaten, die tapfer streiten. Gib auch auf unsern Vater Licht, Denn er kämpft treu für Deutschlands Macht! Siehst du am Himmel Juppelin fliegen, So hilf ihm doch, damit wir fliegen. Zum Schluß nahm meinen Dank noch hin, Daß ich ein deutscher Junge bin!

M. v. S.

Zum Schluß erhielten die Kinder die Festgedichte mit entsprechender Widmung als bleibendes Andenken und als weitere Weihnachtsfreude ein tüchtiges Stück Blattenfächer. Möge ihnen alle diese schöne Feier noch recht lange in Erinnerung bleiben.

** Hamborn, 24. Dez. (Messeherden.) Auf der Alleestraße hier kam es zu schweren Ausschreitungen unter angetrunkenen Vergleuten. Der Arbeiter Clemens August Jasbed trat aus dem Hause Clemensstraße 7 auf die Straße und erhielt von einem der Streikenden einen Messerstich ins Herz, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Ein zweiter Bergmann Karl Androja, der aus demselben Hause kam, erhielt ebenfalls Lebensgefährliche Stichverletzungen. Der Haupttäter wurde verhaftet.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

W Großes Hauptquartier, 28. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinen Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Geschloß St. Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte. Südlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Dutzend Gefangene in unsere Hände fielen. Mehrfache stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern umstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen und Polen, nördlich der Weichsel, nichts neues. Auf dem linken Weichselufer entwickelten sich unsere Angriffe trotz des sehr ungünstigen Wetters weiter.

Die deutschen Fortschritte im Argonnerwalde.

(56) Am achten Tage seit seinem Offensivbefehl kann Generalissimo Joffe keine nennenswerte Veränderung zu Gunsten der Verbündeten bekannt geben. Während sein Tagesbericht vom Samstag Fortschritte in Flandern, sowohl an der Küste als auch bei Ypern als bevorstehend ankündigt, bleibt dieser Teil des Kampfgebietes Sonntag unerwähnt, weil — wie aus anderweitigen Meldungen hervorgeht — die deutschen Stellungen bei Combaillon und südlich von Ypern erheblich verstärkt worden sind, während die Lage der Verbündeten bei Neuport keineswegs günstiger geworden ist. Oberstleutnant Roussier und andere Militärführer erkennen unumwunden den musterhaften Eifer der unbefangenen von schmerzlicher Arbeit und Schneetreiben im Argonnerwalde und in der Maasgegend operierenden deutschen Truppen an. Im Argonnerwalde unternahmen die Deutschen an fünf wichtigen Punkten Angriffe, die besonders bei Bagatelle und St. Hubert sehr erfolgreich waren. Joffes Tagesbericht bemerkt hierzu abschließend: „Die Unferen behaupteten ihre frühere Front“. Aber Ortsangaben fehlen, was sehr bezeichnend ist. In der Champagne wird hauptsächlich Verry an der Maas umstritten, dessen Umgebung namentlich nördlich von Saigneul den Deutschen eine günstigere Angriffsstellung bietet. Ueber die verheerenden Wirkungen des Bombardements der Stadt Reims und ihrer Umgebung durch die Deutschen wagt der dortige englische Kommandant wegen der erschreckend hohen Zahl

Toten und Verwundeten im englischen Bagdadlager noch nicht zu berichten.

Eine französische Fliegerfahrt nach Metz.

Ziemlich gleichzeitig mit der deutschen Fliegerunternehmung nach der Themse und dem englischen Angriff auf Cuxhaven hat auch die französische Heeresleitung mit Fliegern einen Vorstoß auf deutsches Gebiet versucht. Das geht aus dem französischen Tagesbericht wie aus dem nachstehenden Genfer Telegramm hervor: „Die französische Heeresleitung steht sich auferstehend, auf irgendwelche ernsthafte Erfolge der Fliegerexpedition nach Metz hinzuhelfen. Sie teilt nur resigniert mit, es habe sich vornehmlich um eine prompte französische Antwort auf die Mancher Juppelinbomben gehandelt. — Trotz der in den Joffeschen Tagesberichten versuchten Abschwächung der Wichtigkeit des vorzüglich kombinierten deutschen Artillerie- und Infanterieangriffs gegen die französischen Stellungen nördlich Albert geht aus einer Privatmeldung hervor, daß die Franzosen, im Morgengrauen durch schwere Geschosse aufgeschreckt, in Verwirrung geraten, während die deutsche Infanterie kräftig vorrückte. Für heute werden Zusammenstöße bei Neuport und Ypern erwartet.“

Feindliche Flieger über Dieuze.

(21) Gestern erschienen, zeitlich getrennt, zwei feindliche Flieger über Dieuze (Lothringen). Der eine, in westlicher Richtung über die Saline und das Gaswerk fliegend, Bomben ab, von denen eine auf die Saline fiel und einen Arbeiter tötete.

Landung indischer Truppen in Marseille.

Das in San Remo eingetroffene Schiff „Nijvra“ berichtet, daß gestern 25 Lastschiffe mit indischen Truppen in Marseille angekommen seien.

Der verlustreiche Cuxhaven-Beluch der Engländer.

In dem Bericht der englischen Admiralität über den Angriff auf die deutsche Nordsee-Küste heißt es: Drei englische Flieger kamen auf Tauchbooten zurück. Ihre Flugzeuge sind gesunken. Ein Flieger wird vermisst. Sein Flugzeug wurde 12 Kilometer von Helgoland als Wrack gesehen. Sein Voss ist unbekannt.

Der russische Tagesbericht.

Der russische Generalstab berichtet unter dem 27. d. Mts.: Auf dem linken Weichselufer gibt es keine wesentlichen Veränderungen. Am unteren Laufe der Weichsel und der Pilica hatten die Kämpfe am 25. Dezember einen weniger heftigen Charakter angenommen. In den an die Pilica stoßenden Distrikte waren dagegen während des ganzen Tages gewaltige Kämpfe im Gange. Den gleichen heftigen Charakter hatten die Kämpfe mit den Oesterreichern am unteren Laufe der Nida.

Ein Vorstoß bis an die Karpathen.

Ist den Russen in Galizien gelungen, doch befinden sich die Russen selbst ausnahmslos im festen Besitz unserer Verbündeten, die auch die geeigneten Maßnahmen gegen den neuerlichen russischen Einfall getroffen haben.

Aus Wien wird über die Kämpfe amtlich vom 28. Dezember gemeldet: Nördlich des Dula-Passes wichen unsere Truppen den Angriffen der Russen in Stellung näher nördlich am Karpathenlamm aus. Zwischen Wiala und Dunajec im Raume nördlich Zallazyn wurden aber heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Somit hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz an unserer Front nichts Wesentliches ereignet. Im Süden herrscht, von einigen Grenzplänkelen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengen wie die Semliner Brücke.

Ein englischer Torpedobootsjäger verloren.

Ein britischer Torpedobootsjäger lief nach einer Neutermeldung während des Sturmes auf der Höhe von Standreth (Schottland) auf einen Felsen auf. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein deutscher Sieg über das portugiesische Expeditionskorps in den Kolonien.

Nach in Madrid aus Lissabon eingetroffenen Meldungen hat das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Mocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von starken deutschen Truppenteilen plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiet gelegene Naukila, einem besetzten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Naukila zu halten, sodaß sie diesen Ort ebenfalls aufgeben mußten. Naukila befindet sich in deutschem Besitz. Der portugiesische Kolonialminister gab die Tatsache in der Kammer in Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis.

Wetter-Nachrichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte 29. Dez.: Bedeckt, trübe, Niederschläge, mäßig. 30. Dez.: Bedeckt, feuchthal, Niederschläge. 31. Dez.: Trübe, bedeckt, feuchthal.

1. Januar 1915: Kalt, bedeckt, rauher Wind. 2. Januar: Meist bedeckt, rauher Wind, frostig.

Punsch-Essenzen, Rum, Arrak, Kognak, feine Liköre

Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie und Weinhandlung Kamen u. Bergkamen.



Den Heldenod fürs Vaterland starb am 13. Dezember d. Js., vormittags, im Argonnerwald mein herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Friedrich Rumpff

Landwehrmann im Königs-Infanterie-Reg., 8. Kompagnie
im 30. Lebensjahre.

Er ist auf dem Kompagniefriedhof im Tale des Fontaine Madame im Argonnerwald beerdigt.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Agnes Rumpff, geb. Zimmermann,

Familie Heinr. Rumpff. 2314

Düsseldorf und Kamen, den 28. Dez. 1914.



Den Heldenod fürs Vaterland starb am 6. Dezbr. in Russland unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Grenadier

Paul Liebig

Grenadier-Regt. Nr. 3

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Oberhermsdorf, Landeshut, den 28. Dezember 1914. 2315

Bekanntmachung, betreffend Umsatzsteuer.

Nach § 1 der Ordnung für die Erhebung einer Umsatzsteuer in der Stadt Kamen vom 17. Oktober 1906 unterliegt jeder abgeleitete Eigentumsübergang eines im Stadtbezirk belegenen Grundstücks oder Erwerb eines Rechtes, für welches die auf Grundstücke bezüglichen Vorschriften gelten (Vergewerkeigentums, Erbbaurechts) einer Steuer.

Zur Zahlung der Steuer sind der Erwerber und der Veräußerer verpflichtet.

Die zur Entrichtung der Steuer Verpflichteten haben innerhalb 2 Wochen nach dem Erwerbe dem Magistrat hiervon, sowie von allen sonstigen, für die Festsetzung der Steuer in betracht kommenden Verhältnissen schriftliche oder protokolllarische Mitteilung zu machen.

Da es noch vielfach unterlassen wird, den Erwerb pp. von Grundstücken usw. rechtzeitig anzumelden, wird auf die vorstehenden Bestimmungen hingewiesen mit dem Bemerkten, daß die protokolllarischen Mitteilungen auf unserm Steuerbüro, Zimmer 16 des Rathauses, entgegen genommen werden.

Zu widerhandlungen gegen die Steuerverordnung sind mit Strafe bedroht.

Kamen, den 1. Dezember 1914.

Der Magistrat: Mertin.

Konkurs- Ausverkauf

Dortmund, Westenhellweg 77.

Herren- u. Jünglings-Anzüge u. einzelne Röcke, Jacken, Hosen, sowie Ueberzieher, Ulster werden zu außergewöhnlich billigen Preisen verkauft.

Mein Geschäftslokal

mit Wohnung ist zum 1. April 1915 zu vermieten.
Frau Friedr. Meyer-Brombach.



Wir sehen Dich nicht und fühlen dich doch, Erleben dich jede Stunde.
Im Herzen der Mutter brennt still und tief Unheilbar die Todeswunde,
Die Dich auf dem Felde der Ehre traf, Auslöschte dein junges Leben.
Mehr konntest Du für das Vaterland, Das schwer bedrohte, nicht geben;
Doch lag es in des Höchsten Plan, Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 30. Oktober am Yserkanal, rechts von Werken, mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Vetter, der

Wehrmann

Heinrich Wilhelm Budde

im blühenden Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer:

Mutter und Geschwister.

2316

Südka men, Kamen, Unna, Königsborn und Amerika, den 28. Dezember 1914.

Bekanntmachung.

Alle im hiesigen Stadtbezirk wohnenden Ausländer haben die Beschaffung von Arbeiter- Legitimationskarten für 1915 auf unserm Einwohnermeldeamt — Zimmer 3 des Rathauses — zu beantragen. Hierbei sind die im Jahre 1914 ausgestellten, nicht mehr gültigen Legitimationskarten sowie sämtliche Heimatspapiere vorzulegen.

Die Anträge auf kostenlose Erneuerung der Legitimationskarten müssen nach einem Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 31. Dezember 1910 spätestens bis zum 31. Januar jeden Jahres gestellt werden. Wird diese Zeit veräunnt, so ist auch für die Erneuerung der Karten die ordentliche Gebühr von 5 bzw. 2 Mk. zu entrichten.

Wir bemerken, daß diejenigen Ausländer, welche nicht im Besitze gültiger Legitimationskarten sind, bzw. neue nicht bestellen, ausgewiesen werden müssen.

Zum Schluß weisen wir darauf hin, daß jede mit einer Arbeiter- Legitimationskarte versehene Person, sobald sie ihr Arbeitsverhältnis löst, bzw. bei einem anderen Arbeitgeber eintritt, die Karte zwecks Umwidmung auf dem oben bezeichneten Meldeamt vorzulegen hat. Die Frist ist auf drei Tage festgesetzt.

Kamen, den 21. Dezember 1914.

Die Polizei- Verwaltung.

J. B. Mertin, Stadtrat.

Neujahrs- Glückwunsch- Karten

Visitenkarten, alle Familiendrucksachen

liefert zu

billigsten Preisen in sauberster Ausführung

die

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung“

Kamen, Weststrasse 10.

Särge



in allen Holzarten und Ausführungen, bestes Material, liefert schnell und billig

W. Hillmann, 2282 Westen or.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten. 78199 Eisenmöbelfabrik, Euphl. 2. Hüt.

Kraft- u. Nähr- Lebertran- Emulsion

1 Fl. M. 2.00, 2 Fl. M. 3.00. Drogerie H. P. Thiel, Kamen, Oststr. 21. Fernr. 180.

Kriegsposstarten

vorrätig in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Wetterfeste Kleidung

Moderne Ulster

Paletots

Lodenmäntel

Pelerinen

Loden-Joppen

Anzüge

wasserdichte Regenmäntel

Oeltuchmäntel

und Kragen

schwere Wettermäntel u. Joppen

für Fuhrleute und Kutscher.

Hosen aus wetterfesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend!

Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten!

A. Eick & Comp.

Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38 2286

beim Bezirkskommando

und in unserem

Spezialhaus für

Herren- und Knaben-Kleidung

Ostenhellweg 23

(gegenüber J. Fischer)

in Dortmund.

Pianino

für 150 Mark zu verkaufen.

Carl Ebel & Sohn

2285 Unna.

Arrak, Kognak, Rum, Punsch

auch in Blechläschchen, fertig als Feldpostbrief. 2312

H. P. Thiel, Kamen, Oststr. 21. Fernr. 180.



Städtische Volksbibliothek

Die Bücheransgabe ist

am 31. Dezember und

1. Januar geschlossen.

Der Bibliothekar.

Krankheitshalber

tüchtiges

Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen nicht

unter 18 Jahren sofort

gesucht. 2313

Näheres Weststr. 70.

In Inserat wird Ihnen schnell einen Ersatz schaffen, wenn Ihr Mädchen fortgeht.

Druck u. Verlag v. C. May in Görde Verantwortlicher Redakteur: S. Schubeis in Kamen.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma

A. Eick & Comp.

Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Kamener Zeitung

Er erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksheld für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 155 (2. Blatt)

Dienstag, den 29. Dezember 1914

42. Jahrgang

Einstimmige Annahme des 8 Milliarden-Kredits in der französischen Kammer.

Die Kammer trat in die Debatte über die Gesetzesvorlage der provisorischen Budgetkommission ein. Der Vorsitzende des Budgetausschusses Clementel verlas eine kurze Erklärung und sagte: Die genaue Prüfung der Finanzen und des Kriegsmaterials hat im Ausschusse den besten Eindruck erweckt. Ich kann der Kammer versichern, daß ein ungeheures Wunder durch die französische Energie unter dem feindlichen Feuer vollbracht worden ist. Dieses ist zugleich mit dem Heroismus der Soldaten ein Pfand für einen desto näheren Sieg, je mehr die Verbündeten gleich uns sicher sind, eine wirksame Blockade Deutschlands und Österreich-Ungarns durchzuführen und dadurch die unvermeidliche Niederlage dieser beiden Staaten herbeizuführen. Der Ausschuss hat einstimmig die geforderten Kredite angenommen. Wir sind sicher, daß die Kammer gleiche Einstimmigkeit beweisen wird, die von unseren Gegnern so sehr gefürchtet, von den Verbündeten als neuer Beweis dafür erwartet wird, daß wir keine Anstrengungen scheuen, um bis zum Ende durchzuhalten! — Der Generalberichterstatter Marin hat darauf die Kammer, den Gesetzesantrag unbedingte annehmen. Der Antrag wurde einstimmig mit 561 Stimmen angenommen.

Der Senat nahm ohne Debatte den Gesetzesantrag der provisorischen Budgetkommission, sowie die ferner vorgelegten Gesetzesentwürfe an, darunter den Antrag, die Senatswahlen bis nach dem Kriege zu verschieben. Die Sitzung wurde unter den Rufen „Es lebe Frankreich“ aufgehoben und die Parlamentssession geschlossen.

Millerand sieht keine des Erfolges.

(66) Nach Meldungen aus Le Havre bekräftigen die Mitteilungen des Kriegsministers Millerand in der Sitzung des Senatsausschusses die Abgeordneten außerordentlich und riefen einen so starken Eindruck hervor, daß einige Volksvertreter in begeisterten Dankworten die Erklärungen Millerands quittierten. Selbst die Sozialisten schlossen sich dieser Ehre des Kriegsministers an. In Millerands Erklärung, die an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, so schreibt das „Journal de Reims“, wird besonders die Stelle hervorgehoben, in der von der „Stunde des großen Angriffs“ gesprochen wird:

Dank der Vorsicht des Generalissimus Joffre konnten wir dem Feinde ohne erhebliche Opfer an allen entscheidenden Punkten standhalten und den Plan des Gegners, dessen numerische Stärke alle unsere Erwartungen übertrafen hat, brechen. Nach vier Monaten langen Anstrengungen ist es gelungen, die Offensivkraft des Feindes zu schwächen. Das schwere französische Geschütz wurde bedeutend erhöht und gewinnt jetzt die Oberhand in den Feuergefechten. An Munition herrscht Überfluß, nachdem wir die bewährte Erfahrung haben machen müssen, daß uns Kriegsmaterial fehlte, um den Feind nach der Schlacht weiter zurückzutreiben. Diesem Mangel und noch manchen anderen Mängeln (die Zensur unterdrückte hier mehrere Sätze) ist jetzt Abhilfe geschaffen. Wir waren auch in der Lage, der belgischen Armee alle Ausrüstungsgegenstände zu liefern und dem verbündeten Serbien die weitestgehende Unterstützung zu gewähren. Unsere militärische Lage ist befriedigend und birgt die keine eines großen Erfolges in sich. Der Umstand, daß das Land nicht an den Krieg glaubte, brachte es mit sich, daß bei Beginn des Feldzuges noch manches in Ordnung zu bringen war. Das ist heute alles geschehen. Mehr denn jemals ist unser Heer ein geschmeidiges, feinfühliges Instrument, das den hohen Anforderungen unserer Generale entspricht.

Ueber die Lage der Städte Reims und Soissons sagte Millerand: Bei Reims halten wir die südlichen Höhenzüge besetzt, die Deutschen die nördliche Hügelkette. Beide Armeen sind stark verschanzt, ein Angriff auf die Stellungen würde heftige Kämpfe mit den schwersten Opfern verbunden sein und wahrscheinlich nicht zu dem gewünschten Ziele führen. Ähnlich ist die Lage bei Soissons. Trotzdem ist die Arbeit unserer Artillerie an diesem Punkte sehr wirksam; wir gewinnen täglich Boden. Der Tag, wo Reims und Soissons befreit, das Gebiet um Verbun vom Feinde gesäubert sein wird, ist nicht mehr fern. Die Heeresleitung besitzt ein unerschütterliches Vertrauen in den Endesfolg.

Allerlei Kriegsbilder.

Die Pferdeworräte

Spielen in diesem Kriege eine große Rolle. Von den rund 94 Millionen Pferden, die es schätzungsweise überhaupt auf der Welt gibt, sind in Europa 43 Millionen vorhanden. Unsere Gegner haben infolge des kolossalen Pferdebestandes im asiatischen Rußland rund vierzig Millionen, Deutschland und Österreich-Ungarn acht Millionen Pferde. Trotzdem liegt das Schwerkrieg für diesen Krieg in unseren acht Millionen Pferden. England und Frankreich haben für Militärzwecke nur verschwindend wenig Pferde. Dagegen macht Rußland mit seinem riesigen Reichtum an Pferden eine außerordentliche Anzahl von Kavallerieregimenten beritten und hat nicht nur für seinen Bedarf genug Pferde, sondern könnte auch seinen Verbündeten wirksame Hilfe leisten, aber gerade Rußland ist von seinen Bundesgenossen abgeschnitten und kann ihnen nichts von seinem Ueberfluß abgeben. In der Tat hat sich in Frankreich bereits ein so empfindlicher Pferdemangel bemerkbar gemacht, daß die Heeresleitung sich entschloß, Kavallerieregimenter auf Fahrrädern „beritten“ zu machen.

Die Pioniere bei der Hindenburg-Armee

haben eine außerordentlich schwierige Arbeit zu überwäligen. Auf furchtbaren Wegen, in strömendem Regen, oft unter rasendem Schrapnellfeuer mußte der Train durch fuchstiefen Morast geschoben werden. Alle Augenblicke hatten russische Kavalleriepatrouillen die rückwärtigen Telephonverbindungen durchschnitten. Ueber die russischen Flüsse mußten im Schutze der Nacht Brücken gebaut werden, die mit Sprengladungen im Falle eines Rückzuges versehen wurden. Mit requirierten ungeheuren Eichen und gefällten Bäumen wurden Furten durch Wasser unpassierbar gemacht. Um den Infanterieposten das Gelände übersichtlich zu gestalten, fällte hier ein Zug einen Waldstreifen, baute ein anderer aus einer umgeschlagenen Schenke Verhaue über verperrte Wege. Ein anderer Zug stand in Feuerbereitschaft, da man seinen Augenblick vor Feinden sicher war. Schritt für Schritt rückten unsere Truppen vor. Als dann die ungeheure Kassenübermacht wieder heranrückte, mußte die ganze mühselige Arbeit vernichtet werden, die großen Brücken flogen mit ungeheuren Sprengladungen in die Luft. Die wichtige Arbeit unserer Pioniere kann gar nicht genug bewertet werden.

Der Begriff der Sauberkeit

ist in den großen russischen Städten auch vorhanden, nur in stark russifizierter Form. Vds., das trotz seiner 600 000 Menschen nur mit einer deutschen Stadt von 100 000 Einwohnern zu vergleichen ist, hat noch immer keine Wasserleitung und Kanalisation. Die Abwässer fließen durch die Gassen zur Stadt hinaus, und was man an Wasserleitungen in den Häusern findet, ist nichts anderes als eine ganz primitive Einrichtung. Fast jedes Haus besitzt ein Reservoir unter dem Dache, in das durch Motor- oder Handpumpe das Wasser aus einem gebohrten Brunnen gehoben wird. Die Alkanlagen sind die denkbar schlechtesten. Dazu kommt, daß die meisten dieser Wasserbehälter jahrelang nicht gereinigt werden, offen sind, und nachgewiesenermaßen auch von den Hausbewohnern als Badegelände benutzt werden. Es läßt sich also leicht vorstellen, wie die hygienischen Verhältnisse in Rußland bei dieser sonderbaren Auffassung von Sauberkeit sind.

Jerenaustalten im Granatfeuer.

Der Krieg bringt allerhand Seltsamkeiten zustande. Einmal hatten die Russen in einer ostpreussischen Stadt das Feuer ihrer Kanonen auf das große Jerenhaus gerichtet, das sie wohl für ein besonders wichtiges Gebäude hielten. Es war nicht mehr möglich, die Patienten rechtzeitig fortzubringen. Der leitende Arzt und das Wärterpersonal brachten die Kranken in die Keller der Infanterie. Als jedoch die Kanonen heftiger wurde, spielten sich in den Kellern furchtbare Szenen ab. Die Jeren rasten und tobten und waren kaum zu beruhigen. Tierische Zerstörungslust wurde in ihnen wach und äußerte sich in den grauenvollsten Anfällen. Andere schlugen ein wildes, sinnloses Gelächter an und jangen an in die Hände zu klatschen, schäumten, wimmerten, lachten schaurig und schlugen um sich. Und inmitten dieser Hölle hockten der Arzt und die wenigen Wärter. ...

Auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatten unsere Feldgrauen einmal ein Erlebnis mit Jeren. Sie kamen in eine verlassene, arg

beschossene Stadt, als sie auf dem Marktplatz inmitten des Feuerscheines der ringsum brennenden Häuser wild tanzende Gestalten erblickten. Das Brausen der zusammenstürzenden Häuser wurde überhört durch ein schauriges Geheul. Als unsere Truppen vorsichtig näher gekommen waren, sahen sie, daß viele der Jeren schwere Brandwunden hatten; trotzdem lachten sie in schauriger Verzückung. Die Granaten hatten die Infanterie zerstört und die aufgeregten Kranken waren herausgestürzt. Sie mußten erst aus allen Winkeln und Gassen zusammengeholt werden.

Eine Antwort an Liebknecht aus dem Schützengraben.

Wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, veröffentlicht die sozialdemokratische „Altenburgische Volkszeitung“ den Feldpostbrief eines Sozialdemokraten, der im Westen kämpft. Er schildert darin unter anderem, welches Echo Liebknechts Verhalten im Reichstage in den Reihen der kämpfenden Sozialdemokraten gefunden hat.

„Eben erzählten mir meine Kameraden“, schreibt er, „daß Liebknecht im Reichstage gegen die neuen Kriegskredite gestimmt habe. Alle Kameraden finden das Verhalten beschämend. Es zeugt von wenig Disziplin des Genossen Liebknecht der Partei gegenüber. Was sollte denn da eigentlich werden? Ist Liebknecht etwa der Meinung, daß es sich unter der russischen Knete besser leben läßt? Er scheint wenig Ahnung zu haben von der Arbeit und den Entbehrungen der im Felde Stehenden. Sei es, wie es wolle. Es wird auch ohne Liebknecht weiter vorwärts gehen. Zum Sieg trotz alledem!“

Energetische Worte aus Amerika gegen England.

Der „Morning Post“ wird aus Washington unter dem 21. Dezember gemeldet: Die „Washington Post“ feht ihren Angriff auf den britischen Militarismus zur See fort und schreibt bezugnehmend auf Verurteilungen von Churchill: „Großbritannien geht auf das Ziel absoluter Seeherrschaft los. Der Militarismus zu Lande ist etwas Hoffenswerthes, das bekämpft und vernichtet werden muß, und wenn alle Nationen Europas dazu helfen müssen, aber der Militarismus zur See ist etwas Bedauerndes, solange es britischer Militarismus ist. Das ist die britische Auffassung, die die Welt annehmen soll!“ Die „Washington Post“ fragt, wie sich die Vereinigten Staaten angesichts der britischen Flotte sicher fühlen können. Die britische Flotte sei für Amerika eine größere Bedrohung, als die deutsche Armee. Die britische Flotte könne den Panamakanal und die amerikanische Küste bedrohen, die deutsche Armee könne dies nicht, da sie nicht transportiert werden könne. Die Vereinigten Staaten würden sich nie unter die britische Oberherrschaft beugen, ein britischer Angriff und eine britische Einmischung in den amerikanischen Handel seien gerade so unerträglich, wie ein deutscher Angriff und eine deutsche Einmischung sein würden. Wir haben, so schließt das Blatt, einen britischen Angriff gehabt, während die deutschen Einmischungen imaginär sind. Wenn England über Deutschland triumphieren und versuchen sollte, die Oberherrschaft zur See in Mithachtung der Rechte und Interessen Amerikas aufzurichten, würde die amerikanische Nation mit England Krieg führen.

Ein „Eisenbahnsieg“.

Der Militärkritiker der „Perserveranza“, Major Cabiani, beschäftigt sich in einem Aufsatz, der die Ueberschrift: „Ein Sieg der Berechnung“ trägt, mit dem Gegensatz der sorgfältig berechneten Vorbereitungen des Krieges seitens Deutschlands zu der nachlässigen, ungenauen Vorbereitung seitens Rußlands. Er führt u. a. aus: „Wie werden die Russen so klar ihre mangelhaften Vorbereitungen, vor allem ihr ungenügendes Eisenbahnsystem, erkannt haben wie jetzt. Der Sieg in der Hindenburg ist nicht der Erfolg eines napoleonischen Einfalles, sondern das Ergebnis einer militärisch weisen Ausnutzung der zu Gebote stehenden Mittel, vereint mit tüchtiger Willenskraft. Hindenburg verstand es, mit seinen verhältnismäßig geringen Kräften durch Veranschlagungen, wie sie die Notwendigkeit gebot, den Feind auf taktischem Felde zu überholen; die Deutschen gaben der Militärgeschichte das erste Beispiel eines Eisenbahnsieges.“

Bayerische Gelden.

Dem „Lokalanz.“ wird aus München gemeldet: Drei Unteroffiziere und fünf Schützen vom 12. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, die als Schützenträger, Deckungs- und Handgranatenschützen einen französischen Schützengraben genommen, sind durch einen besonderen Tagesbefehl des Divisionsgenerals belobt worden. Der Infanterist Knittel, der als Schützenträger eine besonders gefährdete Stelle deckte, hat mit dreizehn Schüssen im

Leibe bis zum letzten Rest seiner Kräfte ausgehalten. Er wurde dann bewußtlos fortgeschafft und ist im Lazarett gestorben. Der französische Graben war 800 Meter lang und von 500 Turkos besetzt. Dreimal liefen die Bayern Sturm gegen den Graben, bis sie ihn hatten. Der Unteroffizier Menager hatte nachts gegen den feindlichen Plankierungsgraben einen Stollen getrieben, die Wand durchgeschlagen und dann mit sechs Mann so viel Handgranaten in den Graben geworfen, daß der Feind in völlige Verwirrung geriet; die Deutschen warfen dann noch beständig Handgranaten unter die Fliehenden. Stellenweise mußten sie förmlich über Tote wegklettern. 400 tote Turkos sowie drei schwer verwundete lagen nach der Räumung im Graben; drei unverwundete wurden zu Gefangenen gemacht. Die Bayern hatten nur einen Toten und einen Leichtverwundeten. Der Unteroffizier Menager, der Führer der deutschen Heiden, ist später in anderen Kämpfen gefallen.

Friedenshoffnungen des Papstes.

Der Papst empfing im Thronsaal das Heilige Kollegium, um dessen Weihnachtswünsche entgegenzunehmen. Dem Empfange wohnten 23 Kardinäle und Beamte des päpstlichen Hofes bei. Kardinal Datarius Vincenti Bannuti verlas die Adresse, drückte dem Papst die Weihnachtswünsche aus und wies auf das Werk des Papstes hin, das darauf zielt, den Frieden zwischen den Völkern herbeizuführen. Die Adresse fügte hinzu, daß, wenn der Papst auch nicht eine Waffenruhe während des Weihnachtsestes erzielen konnte, er doch seine Bemühungen für den Frieden nicht aufgeben sollte.

Der Papst antwortete in einer längeren Rede, dankte für die Wünsche und gedachte in lobenden Worten seines großen Vorgängers Pius X. Dann fuhr er fort, unter den Wünschen des Heiligen Kollegiums erscheine ihm keiner dem Weihnachtsest mehr zu entsprechen, als der Wunsch, der alle Herzen bewege, der Wunsch nach Frieden. Diesen Wunsch habe er mit besonderem Eifer angenommen, dazu getrieben durch die schmerzlichen Ereignisse, die seit fünf Monaten auf der ganzen Welt Trauer verursachen. Unglücklicherweise habe die Vorlesung seines Pontifikats keine großen Auspizien gegeben, denn während man den neuen Papst mit Freudenrufen hätte begrüßen wollen, sei er mit Waffen- und Schlächternähe begrüßt worden. Aber er habe von Beginn seines Pontifikats die Größe seiner Friedensmission als Nachfolger Christi nicht übersehen können. Er habe öffentlich und privat seinen Weg unverändert gelassen, damit sein Rat, sein Wille und seine Sorge für den Frieden gut aufgenommen würden. In diesem Sinne habe er einen Waffenstillstand zu Weihnachten vorzuschlagen gedacht, in der Hoffnung, daß man, wenn auch nicht das schwarze Gewand des Krieges verdrängen, so doch wenigstens seinen Vindern bringen könnte, denen der Krieg Wunden geschlagen habe. Leider sei diese christliche Anregung nicht von Erfolg gekrönt gewesen, aber das habe ihn nicht entmutigt, sondern er beachtete, seine Anstrengungen, das Ende des Krieges zu beschleunigen oder wenigstens dessen traurige Folgen zu erleichtern, fortzusetzen. Er sei, nicht ohne Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang, für den Austausch von Kriegsgefangenen eingetreten, die für einen späteren Kriegsdienst unbrauchbar sind. Ferner habe er gewünscht, daß Priester, die der Sprache der Gefangenen kundig sind, sich ihnen näherten, um sie zu trösten und wohlwollende Vermittler zwischen ihnen und ihren Familien zu bilden, die vielleicht aus Mangel an Nachrichten in Sorge seien. Der Papst drückte zum Schluß den Wunsch aus, daß der Krieg bald ende und die Regierungen wie die Völker auf die Stimme des Engels hören möchten, der das Geßend des Friedens ankündigt. Er hoffe fest, daß Gott diesen Wunsch gut aufnehmen werde und fordere auf, zu beten, daß dies geschehe. Der Papst schloß mit den besten Wünschen für das Heilige Kollegium und erteilte darauf den apostolischen Segen.

Aufgepaßt!

Ein englischer Spion reist seit einiger Zeit durch Deutschland. Mal tritt er als harmloser Geschäftsmann auf, zuweilen hat er die Uniform eines deutschen Eisenbahnbeamten an. Seine Spuren lassen sich genau in dem englischen Heßblatt „Times“ verfolgen, dem er laut „Köln. Ztg.“ in der Form ausführlicher Artikel seine Beobachtungen in Deutschland mitteilt. Er scheint sehr stark zu beobachten, macht sich natürlich kein Gewissen daraus, die Tatsachen nach englischem Geschmack zurechtzulegen. Es wäre natürlich verkehrt, wollte man jetzt wegen dieses einen englischen Kundschafter, der übrigens besonders Süddeutschland zum Ziel seiner Beobachtungen gemacht zu haben scheint, eine allgemeine Spionenjagd durch ganz Deutschland veranstalten; es sei aber nochmals allen Deutschen die Warnung zugerufen, den Mund gegenüber neugierigen Fremden zu halten.

Eine deutsch-russische Kriegskreditbank wurde soeben in Elberfeld zu dem Zweck gegründet, abgetretene Forderungen, die ihre Mitglieder in Rußland festliegen haben, zu beleihen und nach dem Kriege die Einziehung dieser Forderungen zu betreiben. Das Kapital soll in der Hauptsache von den Mitglie-

dem des Vereins deutscher Fabriken und Exporteure für den Handel mit Russland aufgebracht, es wird aber versucht werden, auch eine Reichsbehörde oder einzelne Handelskammern für eine Beteiligung zu gewinnen. Schätzungsweise kommen 1500 Firmen mit 82,5 Millionen Mark Forderungen in Russland in Betracht, die bis zu einem Fünftel zu beilehen wären.

Deutschland.

— (Wehrbeitragspflicht auch nach dem Tode.) Der preussische Finanzminister hat in einem Erlaß an die Steuerbehörden darauf hingewiesen, daß die Wehrbeitragspflicht eines verstorbenen Beitragspflichtigen eine Nachlassenschaft ist, an deren Fälligkeit der Tod des Beitragspflichtigen nichts ändert. Nur die Bewilligung von Erbschaft oder die Entrichtung von andern als den gesetzlichen Teilbeträgen erlischt mit dem Tode des Beitragspflichtigen. Dem Erben, der die gesetzlichen späteren Teilbeträge zum Voraus zahlt, steht demnach auch das Recht des Zinsabzuges zu.

Westfalen u. Rheinland.

Weihnachten im Kriegsjahre 1914.

(*) **Kamen, 29. Dez.** „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so klang in diesem Jahre die Weihnachtsbotschaft nicht aus, und nie zuvor hat dieses Wort so wenig Berechtigung gehabt, wie zu den heurigen Weihnachtsfesttagen, an denen fast die ganze Welt unter dem flammenden Schein der Kriegsfackel stand. Schwere Kämpfe im Westen und Osten, harte, harte Kämpfe bis zur Vernichtung, unsägliches Herzleid in Hunderttausenden von Familien, das ist die Signatur des diesjährigen Weihnachtsfestes in der christlichen Welt, an dem einst der Heiland geboren ward und an das die Lebende Generation zitternd als Tage ersten und schmerzlichen Empfindens gedenken wird. Wenn es noch bis kurz vor dem Feste auch in der Natur noch recht wenig weihnachtlich aussah, so trat doch noch am heiligen Abend ein Witterungsumschlag ein; das Thermometer sank unter den Gefrierpunkt und an den Feiertagen lag weißer Reif auf Feld und Flur, der im Sonnenschein glitzerte und funkelte und uns Erjaß sein mußte für die wärmende Schneedecke, die auch diese Weihnachten wieder schützte. Es waren schöne Weihnachtstage, an die sich als dritter ein ebenfalls schöner Sonntag anreihete, und die zum Spaziergang durch die schöne Winternatur einluden. So waren auch die ins freie fühlenden Landstraßen belebt von Ausflüglern und in den Dörfern der Nachbarn herrschte reges Leben. In der Stadt sah man in dieser Kriegszeit nicht so viele blühende Uniformen, wie sonst wohl, und mancher Neutrit, der sich auf den ersten Besuch der Heimat gefreut hatte, mußte seine Hoffnung begraben, andere wieder, die beurlaubt waren, mußten schon am ersten oder zweiten Feiertage zur Garnison zurück und eine große Anzahl von Ersatzrekruten und Landstürmern erhielt als Weihnachtsüberraschung die Einberufung zur Heeresfronte zugesellt.

! **Kamen, 29. Dez.** (Verschiedenes.) Gemäß des § 4 des Wettbewerbsgesetzes wird bestraft, wer in der Absicht, den Anschein eines besonders günstigen Angebots zu erwecken, in der öffentlichen Preisgebung seiner Waren unwahre und zur Irreführung geeignete Angaben macht. Solche zur Irreführung des Publikums geeignete Angaben können auch darin erblickt werden, daß in einer objektiv richtigen Ankündigung durch Fettdruck einzelner Wörter bei dem flüchtigen Leser eine falsche Auffassung über die Ware erweckt wird.

Zum Leutnant befördert wurde am 26. Dezember der Witzfeldwebel Rudolf Hillmann, Sohn des Rentners Hillmann von hier.

* Das Eisene Kreuz erhielt der Witzfeldwebel Landrichter Staech, ein Schwiegersohn des Herrn Geheimrats Dr. Venzmann von hier. Gleichzeitig wurde er zum Leutnant befördert. — Der Gefreite Willy Arndt im Infanterie-Regiment Nr. 8, Baderborn, wurde auf dem blutigen Kriegsschauplatz in den Schlachten bei Verdun und Loos ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. A. war früher bei der Firma Heineke tätig.

(Die Ausstattung unserer Truppen mit Wollstoffen.) Veranlaßt durch verschiedene Artikel in der Presse, in denen lebhaft über mangelhafte Ausstattung unserer Soldaten mit Wollstoffen geklagt wird, weist die Militärverwaltung darauf hin, daß in den Wintermonaten, d. h. in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März, jeder Mann des Feldheeres, der Ersatz- und Besatzungstruppen mit warmer Unterkleidung für Rechnung des Reiches versehen wird. Für die bereits im Felde stehenden Mannschaften ist das Unterzeug schon vor Beginn der kalten Jahreszeit durch die Verleihsämter nachgeschickt worden, während die später zur Front gefandten Mannschaften vor ihrem Abgang hiermit ausgestattet wurden. Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums sollen die verwundeten oder erkrank-

ten Mannschaften während ihres Aufenthalts im Lazarett darüber belehrt werden: 1. daß sie vor ihrem Ausrücken ins Feld erneut mit feldbrauchbarer Bekleidung und Ausrüstung, also auch mit warmer, wollener Unterkleidung versehen werden, wo sie diese Bekleidung und Ausrüstung zu empfangen haben und daß sie deshalb wegen wollener Unterkleidung nicht auf Liebesgaben sammelnstellen angewiesen sind.

Die bei portopflichtigen Feldpostsendungen zugelassene zehnprozentige Gewichtsüberschreitung ist bei portofreien Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten nicht zulässig. Sendungen in Privatangelegenheiten im Gewicht von 51 bis 55 Gramm kosten deshalb 10 Pfennige.

(Bestimmungen über den Neujahrbriefverkehr.) Mit Rücksicht auf den Neujahrbriefverkehr können Privatsendungen im Gewicht über 50 Gramm im Verkehr zwischen der Heimat und dem Feldherrn in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar nicht angenommen werden. Es wird dringend ersucht, auch die Sendungen bis zu 50 Gramm nur zur Übermittlung eigentlicher Nachrichten zu benutzen, Liebesgaben und dergleichen aber mit ihnen nicht zu verbinden.

(Berufungsaussch.) In den auf Grund des Gesetzes über die Befehls-Regulierung einzusetzenden Berufungsaussch. wurden vom Provinzialaussch. u. a. gewählt die Herren: Dekonomierat Große-Deege zu Haus Brüggen und Bergwerksdirektor Viebig zu Werries als Mitglieder, sowie Gutsbesitzer Schulze-Steinen zu Hemmerde und Betriebsdirektor Huchmann zu Kamen als stellvertretende Mitglieder.

(Petroleumnot und Automaten-Gasmesser.) Die augenblicklich im ganzen Deutschen Reich herrschende Petroleumnot bringt gerade den weniger bemittelten Kreisen, die bis jetzt bei ihrer von früh bis spät dauernden Arbeit größtenteils auf die Petroleumbeleuchtung angewiesen waren, schwere Nachteile, mitunter sogar Verdienstschränkungen. Dem Steinkohlengas war es vorbehalten, die durch die Kriegslage entstandene Preissteigerung in der Versorgung mit Leuchtmitteln auszufüllen; hauptsächlich aber ist hierzu der Automaten-Gasmesser, oder — wie man richtiger sagt — der Mängelgasmesser berufen. Es war nämlich von jeher sehr schwer, den vielen kleinen Petroleumverbrauchern klar zu machen, daß die Petroleumbeleuchtung teurer als die Gasbeleuchtung ist. Der einzige Vorzug, den die Petroleumbeleuchtung hatte, bestand darin, daß jedesmal nur der Tagesbedarf eingekauft und bezahlt zu werden brauchte. Daher war keine große Rechnung am Monatsende zu begleichen, die vielen Leuten unangenehm war und Schwierigkeiten verursachte. Diese Beobachtungen machten sich die Gaswerke zu Nutze, indem sie Mängelgasmesser einführen und gleichzeitig ihren Abnehmern Lampen und Kocher umsonst und Leihweise zur Verfügung stellten. Nun konnte in jede Haushaltung die Gasverbrennung eingeführt werden, denn zehnprozentig wurde jetzt das Gas durch den Mängelgasmesser bezogen, der bei jedem Geldentwurf soviel Gas gibt, wie es dem hineingeworfenen Geld entspricht. Der außerordentlich große Zuwachs an Gasverbrauchern, den die Gaswerke nach Einführung der Mängelgasmesser zu verzeichnen hatten, bestätigte, wie glücklich diese Abflung ist. In Berlin betrug beispielsweise im letzten Jahre, für welches bereits abgeschlossene Zahlen vorliegen (1912/13), die Zahl der neu angeschlossenen Gasmesser 60 783, in der Hauptsache Mängelgasmesser. Eine über die Verbreitung der Mängelgasmesser in Deutschland aufgenommene Statistik ergab im November 1909 189 118 solcher Anlagen, im März 1914 aber 933 900 Haushaltungen, die sämtlich vom Petroleum zum Gasverbrauch übergegangen sind. Diese Zahlen zeigen wohl am besten, wie sehr die Gasbeleuchtung in Deutschland im Aufschwunge begriffen ist.

(Bergkamen, 29. Dez.) Eine Zahlstelle des Allgemeinen Knappschaftsvereins ist für Bergkamen und Umgegend mit dem 1. Januar l. Js. neu eingerichtet worden. Die Auszahlungen erfolgen in der Witzsch-Weber.

(Westf., 29. Dez.) (Ermittelter Baumfrevler.) Am Sonntag, den 6. Dez., bot sich den Kirchgängern des Morgens, als sie zur Kirche gingen, in der Germaniastraße hierseits ein trauriger Anblick dar: drei der im Herbst v. Js. an der neu ausgebauten Straße angepflanzten Lindenbäumchen waren beschädigt, von zweien waren die Stämmchen durchgeschlagen und hingen bezw. lagen die Kronen daneben, beim dritten waren tiefe Kerschnitte im Stamm gehauen. Die benachrichtigte Polizei stellte zunächst nach dem Befunde fest, daß diese Beschädigungen mit einem scharfen Stiebinstrument hervorgerufen sein mußten und nahm auch sofort die Ermittlungen nach einer bestimmten Richtung hin auf, jedoch anfangs ohne Erfolg. Jetzt ist es unserm Polizeiergeanten Herrn Werthwein gelungen, als Täter den von ihm vor einigen Tagen in Anna wegen Fahnenflucht festgenommenen Musiker Bütke von hier festzustellen und ihn der ruhmlosen und gemeinen Tat zu überführen. B. hat auch nach anfänglichem Leugnen in Geständnis abgelegt und soll als Grund seines schändlichen Handelns angegeben haben, er wollte probieren, ob das Seitengemehr, zu dem er auch auf nicht einwandfreie Weise gelangt sein soll, scharf sei. Die — gelinde gesagt — schändlichen Streiche dieses feigen Burschen, der von einer leichten Verwundung wieder hergestellt, sich über zwei Monate herumtrieb, statt seines Fahnenweibes, seines Vaterlandes und seiner im Kampfe stehenden Brüder

gedenkend, sich wieder zu seiner Truppe zurückzugeben, haben in der Gemeinde und der Umgegend allgemeine Entrüstung hervorgerufen. (2) **Gerne, 24. Dez.** (Tod durch Reberfahren.) Der Bergmann Landstirn fuhr auf einem Zweirade neben dem Rechenbahngleise seiner in Habinghorst gelegenen Wohnung zu. Als er eben eine die Bahnstraße kreuzende Straße überfahren wollte, wurde er von der Lokomotive eines Rechenzuges, deren Räder er überfuhr hatte, erfasst. Er geriet unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nachher starb.

(2) **Wanne, 24. Dez.** (Zeitgenommene Diebstahlsgeheimnisse.) Bei einer Hausdurchsuchung, die in den Wohnungen zweier Eisenbahnarbeiter vorgenommen wurde, förderte die Kriminalpolizei ein ganzes Warenlager gestohlener Diebstahlsgegenstände: Wurst, Speck, Tabak, Zigarren, Pfeifen, Pulswärmer, Handschuhe, Leibbinden usw. Die unredlichen Menschen wurden verhaftet und dem Selbstmordgeheimnis zugewiesen.

(2) **Duisburg, 28. Dez.** (Schwindler verhaftet.) Der Wirt Ludolf Stahl gab sich hier als Sekretär eines Oberhäupters der Reservekavallerie aus und machte bei Möbelhändlern große Bestellungen. Hierfür ließ er sich Provisionen auszahlen. In einer Stelle kaufte er für 7000 Mark Sachen. Die Kriminalpolizei nahm ihn jetzt fest.

(2) **Duisburg, 24. Dez.** (Zwei Kinder verunglückt.) Das 4-jährige Töchterchen des Schreinermeisters Kaspar Widum lief auf der Bleedstraße im Stadtteil Weidenhof vor einen Kraftwagen, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. — Der 7-jährige Sohn der Familie Albrecht aus Hochfeld fiel beim Spielen in den Rheinkanal und geriet unter ein Floß. Er konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

(2) **Duisburg, 28. Dez.** (Verbrannt.) Die 16-jährige Tochter des Arbeiters Stöber verbrannte, als sie einen Kessel vom Herd nehmen wollte, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Die Mutter suchte die Flammen zu ersticken, zog sich aber selbst schwere Brandwunden zu.

(2) **Düsseldorf, 28. Dez.** (Beträger verurteilt.) Als gleich im ersten Kriegsmonat von privater Seite ein umfangreicher Automobilbetrieb nach Belgien eingerichtet wurde, um verwundete deutsche Soldaten in die Heimat zu befördern, war auch dem Trainer Nikolaus Steffgen hierseits vom Bezirksverein des Roten Kreuzes die Erlaubnis für solche Fahrten erteilt worden. Schon bald aber stellte es sich heraus, daß es dem Genannten weniger darum zu tun war, sich einer guten Sache zu widmen, als bei seinen Fahrten vielmehr gegen reichlichen Entgelt Personen die Gelegenheit zu verschaffen, sich an Ort und Stelle in Belgien von den Kriegszuständen zu überzeugen. Die angestellten Ermittlungen ergaben weiterhin, daß sich Steffgen auf der deutschen Kommandantur in Antwerpen unter falschen Vorwänden Automobilreifen und Schlänge beschaffte, sowie Gelder, die ihm von deutschen Offizieren in Antwerpen zur Abwendung von Telegrammen an Familienangehörige ausgehändigt worden waren, unterschlagen hatte. Mit Rücksicht auf seine erheblichen Vorstrafen und die Gefährdung seiner Handlungsweise setzte die Strafkammer gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und eine Geldstrafe von 300 Mark fest.

Aus aller Welt.

— Infolge eines Erdbebens, den die Regengüsse der letzten Tage verursacht haben, sind in Balmontone (Italien) 5 Häuser eingestürzt. 4 Tote und 12 Verwundete wurden geborgen. Man befürchtet, daß noch etwa 20 Personen unter den Trümmern liegen. Von Rom ist ein Hilfszug abgegangen.

Gewerbebank Kamen

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Kassenlokal Düststraße 17.
Fernsprecher Nr. 8.

Verzinsung von Spareinlagen

je nach Kündigungszeit bis zu 4½ Prozent.

Kontokorrent- und provisionsfreier Scheckverkehr.

2138

Diskontierung von Wechseln.

Umwandlung ausländischer Geldsorten.

Das Meter 100 Pfg.

Kleiderstoffe

von 1, 2, 3, 4, 6 und 7 Meter.

Hierunter gute und kostgünstige Qualitäten des Lagers.

Bekannt- Fahrversicherung der Einkäufen von 20 Mk. an.

in Resten, Kupons, Abschnitten und einzelnen Roben in Längen

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Der Verkauf beginnt Dienstag, 29. Dez., vorm. 9 Uhr.

naten so dicht über mich, daß ich den Aufbruch spürte; ich froh nun nur noch so weit, bis ich in eine schmale Stelle des Aufganges kam, die rechts und links von hohen Felsen begrenzt war, die sich in den Dreck hinab stürzten und die ich erst recht los vor mir und hinter mir, rechts und links freier, die Granaten, einmal so kurz vor mir, daß der ganze Dreck mich überflutete — dabei das unheimliche Gauseln der zu weit gebenden Gefährte. Belagerten kann man dies nicht, aber man vergesse nicht, daß es nie. Als es ruhiger wurde und weiter nach links geschoben wurde, ging ich bis zu meiner Abklärung vor, wo ich allerdings vollständig aber auch Mann mit Gelächter empfangen wurde. Aber auch keine Granaten, die an der Mauer im offenen Felde im Granatfeuer gelegen hatten, gaben an, daß sie ein so furchtbares Feuer auf einen bestimmten Punkt noch nicht erlitten hätten, und daß es nur als ein Zufall zu betrachten sei, daß ich glückselig durchgekommen. Auf dem linken Hügel unteren Dammes, drei Stunden vorher, wurde ein Unteroffizier und drei Mann schwer verletzt worden. Nach einer Viertelstunde ging das Gefecht wieder ruhig weiter. So geht es hier. Mit 1/4 Vier Kasse in 24 Stunden marschierten wir über 2 1/2 Stunden bis hierher und waren nach den vierzig Stunden noch recht frisch. Aber kaum hier angekommen, als wir Essen und Kasse empfangen hatten, waren alle Strapazen vergessen. Heute liegen wir die zweite Nacht in einer Scheune und sind froh wie Kinder zu Weihnachten, daß wir wieder mal trocken und lang ausgereicht schlafen können, wenn auch der Wind von allen Seiten durchbläst.

„Edin. 30.“

Mannigfaltiges.

— Mozart freigegeben. Es ist bekannt, daß Mozart in Geldangelegenheiten ziemlich leichtsinnig war, aber seine Art, etwas zu gewinnen, war außerordentlich und mit Gutem, mittelmäßig und Gemüth gepaart. Als er zur Zeit seines Aufstieges in Salzburg die Hofkapelle seines Vaters, wurden ihm zu Ehren vom Chor einige aufmunternde Motetten vorgesungen, wobei er äußerte: „So einen Chor haben wir in Wien und hat man in Berlin und Prag nicht.“ Unter der Menge von wenigstens 40 Sängern bemerkte er besonders einen Mann, der ihm sehr wohl gefiel. Er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und ohne daß einer der Anwesenden etwas bemerkte, konnte, drückte er dem jungen Mann ein für diesen erhebliches Wohlgefallen in die Hand. — Einmal hatte ein alter, ehrlicher Klaviermeister ihm einige Saiten auf sein geliebtes Instrument gegeben. „Giebt Alter“ sagte Mozart, „was bin ich Ihnen für eine Mühe schuldig?“ Mozart reiste ab. Der alte Mann, welcher stets in Verlegenheit war, wenn jemand mit ihm sprach, kochte: „Spre Mozart, freilich Mozart, Herr Kapellmeister, ich bin freilich zu verschleppern, Malen hier gewesen, und damit drückte er dem alten einige Dukaten in die Hand. „Höhe Kaiserliche Majestät!“ rief der Mann erschrocken an. „Adieu, lieber Vater, adieu!“ rief Mozart und ging schnell ins andere Zimmer. — Man hatte Mozart gebeten, in Salzburg ein Konzert zu geben, und er hatte bereitwilligst zu. Gleichwohl war der Betrag ein wenig saftreicher, und von den Anwesenden belief sich die Hälfte noch freizubehalten, denn jeder, den Mozart kannte, erhielt ein solches. Da der Chor nicht beschliffen war, waren der Bitte gemäß die achtzehnten Chorführer vom Grafen ausgenommen. Trotzdem fragten viele an der Kasse nach und baten, den Kapellmeister diesbezüglich zu befragen. „D, lassen Sie mir herein, immer herein.“ sagte Mozart, „wer wird es mit so etwas so genau nehmen.“

— Karl Goldmark, der in der Musikwelt wegen seiner Opern weit und breit geschätzte Komponist, errang sich hauptsächlich seinen künstlerischen Ruhm an allen großen Bühnen mit lebhaftem Erfolg aufgeführte Oper „Die

Russentypen.



Überaus mannigfaltig, wie die Zusammenstellung des russischen Volkes ist das Gemisch der asiatischen und europäischen Völker. Alle Typen der Bevölkerung des europäischen und asiatischen Russ-

lands sind in ihm vertreten. Eine Vorstellung davon gibt uns die im Folgenden abgebildete Gruppe, welcher Kasachen, Kirgisen und Tataren angehören.

Man sieht der Vater auch seinerseits den Augenblick für gekommen, die heftigen seiner Beweisführung herauszuholen. Mit der Reife im Alter eines Schnelzuges allein einer jungen Dame gegenüber Goldmark bemühte sich, mit ihr ins Gespräch zu kommen, um sich so die einbüßende Eigenbühnenfahrt zu verkürzen. Hierbei stellte er sich der Dame mit den Worten vor: „Mein Name ist Karl Goldmark.“ Als ihm hierauf die Dame nichts antwortete, sagte ihr Goldmark, gleichsam erwartend, „Ich bin der Komponist, der Königin von Saba.“ Doch leider war der Reife-geklärtin des Künstlers der Name Karl Goldmark nicht in seiner Bedeutung bekannt geworden, bis-a-bis die reizende naive Antwort: „Ach, mein Herr, das ist aber äußerst interessant. Ich habe noch gar nicht gewußt, daß die Königin von Saba auch einen Komponisten in ihrem Hofstaat besitzt.“

— Aus der Wälder. Ein niedlicher Konflikt spielte sich in einer Kirche zu Erfurt ab, als mehrere Kaufleute vorgekommen wurden. Der Mann trug einen Säugling herein, der begleitet von seinem Vater, einem biederen Gefurter, und den vorbereitenden Armen, die da gewöhnlich noch zu erlöbigen sind, entstand plötzlich eine beträchtliche Meinungsverschiedenheit zwischen dem Vater des Säuglings einerseits und der Geistlichkeit andererseits. Dieser behauptete, während der Vater mit überlegenem Sachverstand zurückgab, daß sein Säugling ein Waisenkind sei. Der Kirchenbedienter vernies den Waisen, in dem doch die Annahme der Kirche eines Waisens schriftlich niedergelegt sei. Er blies bei dem sog bei dem Vater nicht; er schied bei seiner Behauptung und erklärte die Eintragung im Kirchenbuch für irrtümlich. Man wies im Kirchenbuch für irrtümlich. Man wies der Kirchenbedienter seinen letzten Trampf aus: er suchte den Hartnäckigen an der rotha Farbe der eigenen Bänder, die den Säugling überdecken, klar zu machen, daß das Kind weiblichen Geschlechtes sei; kleine Jungen trügen doch schon seit Menschengedenken blaue Bänder.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Deutsche Frauen.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

Copyright by Anny Wothe, Leipzig

22. Fortsetzung

„Lieber Wächter, hasten dunkle Schatten, obwohl draußen so golden die Herbstsonne Tag für Tag auf dem blauen Himmel glänzte und im Garten wieder neue Blüten erblühten, nicht mal der Gedanke an seinen erkrankten Eltern und seinem Geschwister zu denken vermochte, denn der Kobold der Fieber über dem alten Schloß, und es fühlte sich kein Atem über das warme Leben.“

Dieter von Wächter, den Ursula glücklich vom Schloß aus heimgeführt, lag in heftigen Fieber, und die beiden Ärzte, die oft und lange an seinem Lager weilten, hatten bedenklich die Köpfe geschüttelt, daß das Fieber nicht schwinden wollte.

Ursula und Hilke wichen Tag und Nacht nicht von dem Krankenbett. Hilke, die sich eigenmächtig vorgenommen, sobald sie Dieter in Hilke Pflege aufzunehmen wüßte, wieder auf den Kriegsschauplatz zurückzuführen, wagte nicht, ihre Absicht auszuführen, sondern blieb bei Dieter's Zustand so ernstlich beschäftigt, daß sie jede Stunde das Schloß zu verlassen und jede Stunde zu erwarten stand.

Ursula konnte sich diesen Zustand nicht recht erklären, denn obwohl die Kunde am Arm wie auch die am Fuß erkrankten ihr kaum bedenklich und recht fertigen nicht das ruhende Bett, das den Kranken Tag und Nacht heilte.

Die beiden Schwestern, ganz in der Pflege des Kranken aufgehend, hatten den neuen Schloß, den ihre Familie betroffen, den Verlust des jüngsten Bruders, nur wie in dumpfer Verwirrung empfunden.

Konnte sie eigentlich noch mehr treffen? Und eine dunkle Stimme raunte ihnen an: „Ihr habt noch viel zu verlieren! Noch seid ihr reich!“ Und sie hatten in ihrem dumpfen Schmerz kaum eine Träne.

Wie tapfer ihre arme Mutter ihr höheres Geschick trug, und wie sie sie führte mit der ganzen reichen Liebe ihres jungen Geistes. Nur als die Nacht von Wächter kam, daß er die Mutter in Willenshagen setzen möchte, da klagten Hilke und Ursula auf. Dieser geliebte Bruder war wenigstens noch am Leben! Dieser war ihnen noch nicht genommen. Und als die Mutter wiederkehrte und so froh be-

stetete, daß Günters und Gerdas Herzen sich wiederfinden in der Schicksalsstunde, und daß sie, wenn es ein Wiedersehen gab, in Freund und Leid dann miteinander durchs Leben gehen wollten, da haßte sich auch ein Sonnenstrahl in ihre jungen Seelen.

„Mit jungen Wesen hatte auch so lieb an die Mutter geschrieben und über den Helldunkel der Wälder, und es fühlte sich kein Atem über das warme Leben.“

Dieter von Wächter, den Ursula glücklich vom Schloß aus heimgeführt, lag in heftigen Fieber, und die beiden Ärzte, die oft und lange an seinem Lager weilten, hatten bedenklich die Köpfe geschüttelt, daß das Fieber nicht schwinden wollte.

Ursula und Hilke wichen Tag und Nacht nicht von dem Krankenbett. Hilke, die sich eigenmächtig vorgenommen, sobald sie Dieter in Hilke Pflege aufzunehmen wüßte, wieder auf den Kriegsschauplatz zurückzuführen, wagte nicht, ihre Absicht auszuführen, sondern blieb bei Dieter's Zustand so ernstlich beschäftigt, daß sie jede Stunde das Schloß zu verlassen und jede Stunde zu erwarten stand.

Ursula konnte sich diesen Zustand nicht recht erklären, denn obwohl die Kunde am Arm wie auch die am Fuß erkrankten ihr kaum bedenklich und recht fertigen nicht das ruhende Bett, das den Kranken Tag und Nacht heilte.

Die beiden Schwestern, ganz in der Pflege des Kranken aufgehend, hatten den neuen Schloß, den ihre Familie betroffen, den Verlust des jüngsten Bruders, nur wie in dumpfer Verwirrung empfunden.

Konnte sie eigentlich noch mehr treffen? Und eine dunkle Stimme raunte ihnen an: „Ihr habt noch viel zu verlieren! Noch seid ihr reich!“ Und sie hatten in ihrem dumpfen Schmerz kaum eine Träne.

Wie tapfer ihre arme Mutter ihr höheres Geschick trug, und wie sie sie führte mit der ganzen reichen Liebe ihres jungen Geistes. Nur als die Nacht von Wächter kam, daß er die Mutter in Willenshagen setzen möchte, da klagten Hilke und Ursula auf. Dieser geliebte Bruder war wenigstens noch am Leben! Dieser war ihnen noch nicht genommen. Und als die Mutter wiederkehrte und so froh be-

„Lieber Wächter, hasten dunkle Schatten, obwohl draußen so golden die Herbstsonne Tag für Tag auf dem blauen Himmel glänzte und im Garten wieder neue Blüten erblühten, nicht mal der Gedanke an seinen erkrankten Eltern und seinem Geschwister zu denken vermochte, denn der Kobold der Fieber über dem alten Schloß, und es fühlte sich kein Atem über das warme Leben.“

Dieter von Wächter, den Ursula glücklich vom Schloß aus heimgeführt, lag in heftigen Fieber, und die beiden Ärzte, die oft und lange an seinem Lager weilten, hatten bedenklich die Köpfe geschüttelt, daß das Fieber nicht schwinden wollte.

Ursula und Hilke wichen Tag und Nacht nicht von dem Krankenbett. Hilke, die sich eigenmächtig vorgenommen, sobald sie Dieter in Hilke Pflege aufzunehmen wüßte, wieder auf den Kriegsschauplatz zurückzuführen, wagte nicht, ihre Absicht auszuführen, sondern blieb bei Dieter's Zustand so ernstlich beschäftigt, daß sie jede Stunde das Schloß zu verlassen und jede Stunde zu erwarten stand.

Ursula konnte sich diesen Zustand nicht recht erklären, denn obwohl die Kunde am Arm wie auch die am Fuß erkrankten ihr kaum bedenklich und recht fertigen nicht das ruhende Bett, das den Kranken Tag und Nacht heilte.

Die beiden Schwestern, ganz in der Pflege des Kranken aufgehend, hatten den neuen Schloß, den ihre Familie betroffen, den Verlust des jüngsten Bruders, nur wie in dumpfer Verwirrung empfunden.

Konnte sie eigentlich noch mehr treffen? Und eine dunkle Stimme raunte ihnen an: „Ihr habt noch viel zu verlieren! Noch seid ihr reich!“ Und sie hatten in ihrem dumpfen Schmerz kaum eine Träne.

Wie tapfer ihre arme Mutter ihr höheres Geschick trug, und wie sie sie führte mit der ganzen reichen Liebe ihres jungen Geistes. Nur als die Nacht von Wächter kam, daß er die Mutter in Willenshagen setzen möchte, da klagten Hilke und Ursula auf. Dieser geliebte Bruder war wenigstens noch am Leben! Dieser war ihnen noch nicht genommen. Und als die Mutter wiederkehrte und so froh be-

„Lieber Wächter, hasten dunkle Schatten, obwohl draußen so golden die Herbstsonne Tag für Tag auf dem blauen Himmel glänzte und im Garten wieder neue Blüten erblühten, nicht mal der Gedanke an seinen erkrankten Eltern und seinem Geschwister zu denken vermochte, denn der Kobold der Fieber über dem alten Schloß, und es fühlte sich kein Atem über das warme Leben.“

Dieter von Wächter, den Ursula glücklich vom Schloß aus heimgeführt, lag in heftigen Fieber, und die beiden Ärzte, die oft und lange an seinem Lager weilten, hatten bedenklich die Köpfe geschüttelt, daß das Fieber nicht schwinden wollte.

Ursula und Hilke wichen Tag und Nacht nicht von dem Krankenbett. Hilke, die sich eigenmächtig vorgenommen, sobald sie Dieter in Hilke Pflege aufzunehmen wüßte, wieder auf den Kriegsschauplatz zurückzuführen, wagte nicht, ihre Absicht auszuführen, sondern blieb bei Dieter's Zustand so ernstlich beschäftigt, daß sie jede Stunde das Schloß zu verlassen und jede Stunde zu erwarten stand.

Ursula konnte sich diesen Zustand nicht recht erklären, denn obwohl die Kunde am Arm wie auch die am Fuß erkrankten ihr kaum bedenklich und recht fertigen nicht das ruhende Bett, das den Kranken Tag und Nacht heilte.

Die beiden Schwestern, ganz in der Pflege des Kranken aufgehend, hatten den neuen Schloß, den ihre Familie betroffen, den Verlust des jüngsten Bruders, nur wie in dumpfer Verwirrung empfunden.

Konnte sie eigentlich noch mehr treffen? Und eine dunkle Stimme raunte ihnen an: „Ihr habt noch viel zu verlieren! Noch seid ihr reich!“ Und sie hatten in ihrem dumpfen Schmerz kaum eine Träne.

Wie tapfer ihre arme Mutter ihr höheres Geschick trug, und wie sie sie führte mit der ganzen reichen Liebe ihres jungen Geistes. Nur als die Nacht von Wächter kam, daß er die Mutter in Willenshagen setzen möchte, da klagten Hilke und Ursula auf. Dieser geliebte Bruder war wenigstens noch am Leben! Dieser war ihnen noch nicht genommen. Und als die Mutter wiederkehrte und so froh be-

„Lieber Wächter, hasten dunkle Schatten, obwohl draußen so golden die Herbstsonne Tag für Tag auf dem blauen Himmel glänzte und im Garten wieder neue Blüten erblühten, nicht mal der Gedanke an seinen erkrankten Eltern und seinem Geschwister zu denken vermochte, denn der Kobold der Fieber über dem alten Schloß, und es fühlte sich kein Atem über das warme Leben.“

Dieter von Wächter, den Ursula glücklich vom Schloß aus heimgeführt, lag in heftigen Fieber, und die beiden Ärzte, die oft und lange an seinem Lager weilten, hatten bedenklich die Köpfe geschüttelt, daß das Fieber nicht schwinden wollte.

Ursula und Hilke wichen Tag und Nacht nicht von dem Krankenbett. Hilke, die sich eigenmächtig vorgenommen, sobald sie Dieter in Hilke Pflege aufzunehmen wüßte, wieder auf den Kriegsschauplatz zurückzuführen, wagte nicht, ihre Absicht auszuführen, sondern blieb bei Dieter's Zustand so ernstlich beschäftigt, daß sie jede Stunde das Schloß zu verlassen und jede Stunde zu erwarten stand.

Ursula konnte sich diesen Zustand nicht recht erklären, denn obwohl die Kunde am Arm wie auch die am Fuß erkrankten ihr kaum bedenklich und recht fertigen nicht das ruhende Bett, das den Kranken Tag und Nacht heilte.

Die beiden Schwestern, ganz in der Pflege des Kranken aufgehend, hatten den neuen Schloß, den ihre Familie betroffen, den Verlust des jüngsten Bruders, nur wie in dumpfer Verwirrung empfunden.

Konnte sie eigentlich noch mehr treffen? Und eine dunkle Stimme raunte ihnen an: „Ihr habt noch viel zu verlieren! Noch seid ihr reich!“ Und sie hatten in ihrem dumpfen Schmerz kaum eine Träne.

Wie tapfer ihre arme Mutter ihr höheres Geschick trug, und wie sie sie führte mit der ganzen reichen Liebe ihres jungen Geistes. Nur als die Nacht von Wächter kam, daß er die Mutter in Willenshagen setzen möchte, da klagten Hilke und Ursula auf. Dieser geliebte Bruder war wenigstens noch am Leben! Dieser war ihnen noch nicht genommen. Und als die Mutter wiederkehrte und so froh be-

